

Zur Abwehr

Professor *Rappard* hat in seinem Artikel «De la politique douanière à propos de quelques publications récentes» auch meine Schrift «Wirtschaftliche Richtlinien für die schweizerische Zollpolitik» besprochen. Er überschüttet mich mit persönlichen Liebenswürdigkeiten, spricht jedoch meinen Ausführungen jeden wissenschaftlichen Wert ab. Die Art und Weise aber, wie er selbst zu diesen Problemen Stellung nimmt, scheint mir recht wenig geeignet zu sein, ihn zur Abgabe eines Urteils zu legitimieren.

Er beginnt mit der Feststellung, dass die Regierungen in den letzten Jahren auf ökonomischem und besonders schutzzöllnerischem Gebiete aus wahlpolitischen Gründen namentlich die Interessen der Produzenten gewahrt haben. «Résultat paradoxal du suffrage universel qui, établi pour assurer le gouvernement de tous par tous, aboutit ainsi à assurer l'appauvrissement du plus grand nombre au profit d'une minorité.»

Er bemüht sich überhaupt nicht, für diese Behauptung, die grundlegend für seine Stellungnahme ist, irgendwelchen Beweis zu erbringen. Wir fragen, wo ist diese Verarmung der Mehrheit des Volkes in den schutzzöllnerischen Staaten zu finden? War die Verstärkung des Schutzzolles in Frankreich, in Deutschland, in den Vereinigten Staaten und in der Schweiz nicht schon vor dem Kriege von einem nie gekannten Aufschwung des Wirtschaftslebens und einer allgemeinen Verbesserung der Lage der breiten Massen begleitet? Haben sich nicht gerade diejenigen Staaten, die nach dem Kriege durch Einfuhrbeschränkungen und Schutzzölle ihre Produktion schützten, wie die Schweiz, die Tschechoslowakei, die Vereinigten Staaten, Italien, von den Kriegsfolgen am schnellsten erholt? Wie darf ein Mann, der in der Schweiz lebt, von einer allgemeinen Verarmung der grössten Zahl der Bewohner unseres Landes reden, wo doch der reale Lohn der Arbeiter und Angestellten und die allgemeine Lebenshaltung sich so offenbar gebessert haben und so erheblich über denen anderer Länder stehen? Muss es nicht auffallen, dass das freihändlerische England am längsten unter der Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit leidet und schliesslich selbst zum Zollschutz gegriffen hat? — Wer über so offenkundige Tatsachen einfach hinweggeht, Behauptungen aufstellt, die damit im Widerspruch stehen, und sich in keiner Weise bemüht, die Zusammenhänge zu entwirren, der missachtet die primärsten Forderungen wissenschaftlicher Arbeit und hat jedenfalls kein Recht, über jemanden so von oben herab zu urteilen, wie das Professor *Rappard* mir gegenüber getan hat.

Der Mangel an wirklich wissenschaftlichem Geiste dokumentiert sich auch in der Art und Weise, wie er meine Schrift bespricht. Dass es eine Advokaten-schrift sei, meint *Rappard*, erkenne man schon daran, dass sie fast so viel Kapitel als Seiten und viel Fettdruck habe. Diese Äusserung ist typisch für die Kritik *Rappards*. Mir war es immer das höchste Ziel, wissenschaftliche Fragen so dar-

zustellen, dass der Kreis derjenigen, die meine Ausführungen verstehen, möglichst gross wird. Neben Klarheit und Einfachheit des Stils gehört dazu eine gute Systematik und eine Trennung des Wesentlichen vom Unwesentlichen und die Hervorhebung der Hauptergebnisse. Hier muss die typographische Ausstattung mithelfen. Professor Rappard erblickt darin nur einen Advokatenkniff, der als Mangel an Wissenschaftlichkeit gedeutet werden müsse. Mir scheint, dass ein solches Urteil mehr den Kritiker selbst als den Kritisierten herabsetzt.

Um auch sachlich meine Arbeit als wissenschaftlich wertlos zu kennzeichnen, greift er aus dem Zusammenhang ein gegebenes Beispiel, die Wirkung eines schweizerischen Milchzollens, heraus. Demgegenüber stelle ich fest, dass ich die Wirkung der Zölle in systematischer Weise unter verschiedenen Voraussetzungen untersucht habe und dabei unterschied:

1. Zölle auf Erzeugnissen mit genügender Inlandsproduktion.
2. Zölle auf Erzeugnissen ohne Inlandsproduktion.
3. Zölle auf Erzeugnissen mit ungenügender Inlandsproduktion.
 - a) Erziehungszölle;
 - b) Ausgleichszölle;
 - c) Volkswirtschaftlich schädliche Zölle.

Ich kam zum Ergebnis, dass die Zölle unter verschiedenen Bedingungen ganz verschieden auf die Preise und die Volkswirtschaft wirken. Professor Rappard verwirft die Zölle generell, er untersucht den einzelnen Fall überhaupt nicht. Welche Untersuchung hat wohl mehr Anspruch auf methodische Wissenschaftlichkeit, meine systematische Analyse oder die allgemeinen Behauptungen Rappards?

Was nun die Frage des schweizerischen Milchzollens anbelangt, so habe ich diesen als Beispiel dafür angeführt, dass Zölle auf Waren mit genügender Inlandsproduktion und Export die Preise nicht erhöhen und aufs Ausland überwälzt werden. Professor Rappard glaubt dies mit einigen spitzfindigen Fragen widerlegen zu können.

Er fragt, weshalb das Ausland, wenn es den Zoll doch selbst tragen müsse, noch Milch liefere? Die Gründe können verschiedener Art sein, namentlich fehlende andere, bessere Absatzgelegenheit. Der Einwand ist auch ganz überflüssig, indem ich selbst sagte, entweder liefert dann das Ausland nicht mehr, oder es trägt den Zoll. Im Inlande erfolgt der Ausgleich im Käseexport. Nun fragt Rappard, ob durch den Rückgang der für den Export zur Verfügung stehenden Käsemengen nicht die Exportpreise erhöht werden könnten. Die Einfuhrmengen von Milch in die Schweiz sind aber im Verhältnis zum Käseexport so klein und das Absatzgebiet für Käse ist so gross, dass ein solcher Einfluss nicht in Erwägung fällt.

Die Richtigkeit meiner These, dass, wenn eine Ware im Inlande im Überschuss produziert wird und exportiert werden muss, der Zoll seine Wirksamkeit auf die Preise einbüsst, ist eine so allgemeine Erscheinung, dass man sich nur wundern muss, dass Professor Rappard davon nichts zu wissen scheint. Schon vor dem Kriege hing der Einfluss der französischen Weizenzölle ganz von der Inlandsernte ab. Bei guten Ernten näherten sich die französischen Preise den Weltmarktpreisen oder sanken gar auf die Parität. Die Erfahrungen mit den schweizerischen Schweinezöllen sind ebenfalls typisch. Die guten Preise der Nachkriegs-

zeit hatten eine starke Zunahme der Inlandsproduktion zur Folge. Die Preise sanken infolgedessen trotz Fr. 40 Zoll auf die Preise des Auslandes, so dass die Schweiz anfang, Schweine zu exportieren. Die deutschen Roggenzölle wären nach übereinstimmender Ansicht aller Fachleute ohne jede Wirkung, da Deutschland zu viel Roggen hat, wenn nicht die Preise durch das Ausfuhrscheinsystem künstlich beeinflusst würden. All diese Erscheinungen sind offenbar Professor Rappard unbekannt geblieben. Jedenfalls hindern sie ihn nicht, meine Ausführungen als unwissenschaftlich abzutun. Aber Professor Rappard wird erkennen müssen, dass es nicht genügt, Professor der Nationalökonomie an einer Universität zu sein, um den schweizerischen Bauernsekretär als Interessenadvokaten wissenschaftlich zu erledigen. Auch ein Hochschulprofessor wird nach dem Gewicht seiner Gründe beurteilt.

Rappard tritt, wie viele Nationalökonomien, diesen Fragen rein deduktiv gegenüber, ohne seine Theorien auch induktiv nachzuprüfen. Darum machen auch seine Ausführungen auf Leute, die im praktischen Wirtschaftsleben stehen, den Eindruck einer geradezu naiven Weltfremdheit. Wenn die Nationalökonomie in Zollfragen Führer und Berater der staatlichen Wirtschaftspolitik werden will, dann muss sie die Tatsachen erforschen, den Einfluss der Zölle auf die Preise, die Löhne, die Lebenshaltung zahlenmässig darlegen, sie muss die Lage der Arbeiter, der Landwirtschaft und der Unternehmer in zollgeschützten und zollfreien Ländern untersuchen usw. Sie sollte die Produktionskosten in den verschiedenen Ländern vergleichen, ihre Zusammensetzung darlegen, prüfen, welche Erwerbszweige in einem Lande ausdehnungsfähig sind, welche man verschwinden lassen kann usw. Die Nationalökonomien werden sagen, es fehlen uns die Unterlagen und die Mittel, um diese Aufgaben lösen zu können. Ich bestreite das nicht. Aber ich meine, in diesem Falle wird die Nationalökonomie eine gewisse Zurückhaltung in ihren Urteilen zeigen müssen und es namentlich vermeiden, Männer, die ihr ganzes Leben sich mit der Erforschung gewisser Teile unseres Wirtschaftslebens befasst und seit Jahrzehnten sich in der Zoll- und Handelspolitik praktisch betätigt haben, von oben herab zu behandeln und ihre Anschauungen als Advokatenplädoyers wissenschaftlich erledigen zu wollen.

Ich kann nur erklären, dass in meiner Schrift kein Wort und kein Satz steht, der nicht dem ehrlichen Streben nach Wahrheit entsprungen ist und der mit meiner inneren Überzeugung irgendwie in Widerspruch stünde. Das Mass der Wissenschaftlichkeit einer Arbeit ergibt sich aus dem Willen zur Wahrheit einerseits und der angewandten Forschungsmethode anderseits. In der ersten Voraussetzung beanspruche ich, Professor Rappard ebenbürtig, in der zweiten aber glaube ich, ihm überlegen zu sein.

Dr. E. Laur, schweizerischer Bauernsekretär.